

Wenn Eltern um das **Sorgerecht** streiten: Wie Väter aus der Region um ihre Kinder kämpfen – Ein Film und die Folgen

Vater Courage

VON
MICHAEL LÜNSTROTH

Eigentlich könnte Burkhard Tabel (46) glücklich sein. Er hat eine Partnerin, die er liebt, er ist gerade wieder Vater geworden und lebt ein gutes Leben im idyllischen Deggenhausertal. Aber über dem Ort ziehen sich immer wieder dunkle Wolken zusammen. Wolken aus der Vergangenheit, aus einem anderen Leben. Sie bringen Wut und Verzweiflung mit sich. Verantwortlich dafür ist seine Exfrau und Mutter seiner beiden Söhne, weil sie, so Tabel, alles daran setze, ihm den Umgang mit seinen Söhnen zu erschweren. Burkhard Tabels Geschichte ist eine dramatische „Wenn-aus-Liebe-Hass-wird-Geschichte“: 2006 ging die Ehe in die Brüche, danach begann der schmutzige Rosenkrieg mit Lügen, bösen Gerüchten, bestellten Schlägertypen und offenen Drohungen. „Ich sollte provoziert werden“, sagt der 46-Jährige.

Er sollte die Fassung verlieren, austicken, durchknallen, damit er als böser Aggressor und verantwortungsloser Vater vor Gericht dasteht, seine Erziehungsfähigkeit – und letztlich möglicherweise seine Kinder für immer verliert. Tabel hat sich nicht provozieren lassen. Er ist von Niedersachsen nach Baden-Württemberg gezogen. 700 Kilometer von seinen Kindern entfernt. Zurzeit sieht er sie etwa einmal im Monat, selbst das sei oft ein Kampf mit der Mutter. Dieser Frau, die er mal geliebt hat und mit der er heute nur noch per E-Mail kommuniziert.

Burkhard Tabels Fall ist einer von vielen in Deutschland. 2007 wurden bundesweit rund 187 000 Ehen geschieden, 145 000 Kinder (unter 18 Jahren) waren davon betroffen und standen plötzlich zwischen Vater und Mutter, traumatisiert von der Trennung und in etlichen Fällen missbraucht als Waffe im Elternkampf. Längst beschäftigt sich die Wissenschaft mit dem Phänomen und kommt zu dem Schluss: Kinder brauchen Vater und Mutter gleichermaßen. In dem jüngsten Familienbericht der Bundesregierung wird das indirekt bestätigt: „Die größte Sorge der Kinder ist ein Verlust ihrer Eltern“, heißt es dort. Vater und Mutter ergänzen einander, betonen Psychologen. Sie können dem Nachwuchs stärker das Gefühl von Sicherheit vermitteln als ein Elternteil alleine.

Burkhard Tabel wünschte, seine Exfrau würde dies auch so sehen. Die Hoffnung darauf hat er allerdings schon lange aufgegeben. 18 einzelne Verfahren haben sie gegeneinander geführt, seinen Ruf in seiner alten Heimat hat sie ruiniert, den Sorgerechtsprozess habe sie mit Tricksereien und Intrigen gewonnen. Dass seine Kinder nicht unbeschadet aus der Sache rauskommen, das weiß er: „Dieser ganze Rosenkrieg auf dem Rücken der Kin-



„Die Mutter hat das in Kauf genommen“ (von links): Wolfgang Pfeiffer, Marc Lewis und Burkhard Tabel kämpfen um ihre Kinder.

BILD: LÜNSTROTH

der, das ist nicht gut.“ Die Schulleistungen seines ältesten Sohnes sind in der dramatischen Phase in den Keller gegangen. „Die Mutter hat das in Kauf genommen“, sagt Tabel. Aber warum?

Über den Ursprung der Konflikte kommt man mit Vätern eher schwer ins Gespräch. Auch deshalb, weil sie offensichtlich oft davon überrascht wurden und sie es vor dem Ausbruch selten problematisiert hatten. Oft heißt es dann, die Frauen seien plötzlich ausgezogen, ohne Vorwarnung, ohne Gründe zu nennen. Und dass es ihnen in dem Streit jetzt nur noch um das Unterhaltsgeld gehe: „Die Aktie Kind“, sagt Burkhard Tabel, „nichts bringt bessere Rendite“, und er meint das nicht als Scherz.

„Ja, das Geld“, sagt auch Marc Lewis aus einer Stadt vom östlichen Bodenseeufer. Noch so ein Vater, der sich vom Versorger zum Versager abgestempelt fühlt. Zwei Kinder hat er mit seiner Ex-Frau: einen Sohn, der heute 17 ist und eine 12-jährige Tochter. Er sieht sie regelmäßig 14 Tage im Monat, würde sie aber gerne häufiger sehen. Auch weil er glaubt, dass die Mutter ihrer Erziehungsaufgabe nur unzurei-

chend nachkommt. Vor mittlerweile sechs Jahren hat das Drama begonnen. Die Ehe ging auseinander, weil „ich sie wieder bei einer Affäre erwischt habe“, sagt Lewis. Trotz Eheberatung und vieler Versuche habe es danach einfach nicht mehr funktioniert. Sie verlebten das Trennungsjahr in ihrem gemeinsamen Haus, allerdings in getrennten Zimmern. Als Marc Lewis das Sorgerecht für seine Kinder anstrebt, begann der Terror. „Sie ging mit einem Messer auf mich los, hat mich mit einer Kamera geschlagen und mich mit einem abgebrochenen Bierglas bedroht“, erzählt er. Während er spricht, liegen vor ihm Fotos von den Wunden, die er davongetragen hat: Tiefe Kratzspuren auf dem Rücken, Narben im Gesicht und ein fast abgerissenes Ohr-läppchen. Er hat es ertragen, weil er Angst hatte, ansonsten seine Kinder nie mehr wiederzusehen. Dazu kamen verbale Demütigungen – vor den Kindern. Ihr Vater sei ein Schlappschwanz, eine Schwuchtel, ein Versager, habe die Mutter den Kindern ge-

„Anwälte heizen den Konflikt oft an. Je höher der Streitwert desto mehr springt für sie dabei raus.“

Burkhard Tabel (46)

sagt. All das hat er fein säuberlich dokumentiert. Mit Fotos, Notizen und Briefen. Allein: Das Jugendamt und die Gerichte interessierte das bisher herzlich wenig. Lewis hat resigniert: „Gerechtigkeit kann man vom Familiengericht nicht erwarten“, sagt er.

Das deckt sich mit den Erfahrungen von Burkhard Tabel. Er spricht von feministischen Netzwerken in den Familiengerichten, die der Mutter jedes und dem Vater kein Recht einräumten. Es klingt ein bisschen nach Verschwörungstheorie. Sehr schwarz und weiß. „Aber so ist es einfach leider oft“, erklärt Tabel.

Um Vätern in einer ähnlichen Situation zu helfen, hat Burkhard Tabel einen Kreisverein des bundesweit tätigen Vereins „Väteraufbruch“ im Bodenseekreis gegründet. „Die Geschichten, die man da hört, sind oft haarsträubend“, sagt Tabel. Und meint das nicht nur auf einer persönlichen, sondern auch auf einer juristischen Ebene. Tatsächlich ist die Rolle der Juristen in dieser Angelegenheit zumindest zwei-

felhaft. Nicht selten gießen sie Öl in das Konfliktfeuer, hetzen die ehemaligen Ehepartner gegeneinander auf. Schließlich verdienten sie damit ihr Geld, sagt Burkhard Tabel. „Je größer der Streitwert, desto mehr springt für sie am Ende dabei heraus“, fügt er an. Es gibt immer mal wieder Gesetzesänderungen zum Thema, merklich geändert hat sich bisher aber nichts. Auch nicht durch das neue Kindschaftsrecht von 1998. Darin wurde zwar das Recht der Kinder auf beide Elternteile festgehalten und die gemeinsame Sorge vorgesehen. Allerdings kann dies einseitig jederzeit wieder aufgekündigt werden. Genau diese Willkür ist es, die den Vätern so oft das Leben schwer macht. Sie wollen für ihre Kinder da sein und aktiv an der Erziehung teilnehmen. Wenn die Mutter das aber nicht will, dann haben sie kaum eine Chance.

Burkhard Tabel ist inzwischen wieder Vater geworden. Vater einer Tochter. Ob er es nach dem Desaster mit seiner Exfrau nicht eher skeptisch gegenüber dem Konzept Familie sei? „Nein, Vater zu werden ist einfach das Tollste“, sagt er.

Der Film

Der Film „Der entsorgte Vater“ von Regisseur Douglas Wolfsperger beschreibt die Geschichte von fünf Vätern, denen der Umgang mit ihren Kindern durch die Mutter verwehrt wird. Er ist seit einigen Wochen in den Kinos zu sehen. Wolfsperger erzählt darin auch seine eigene Geschichte. Seine ehemalige Lebensgefährtin und Mutter seines Kindes strebt eine einstweilige Verfügung gegen den Film an.



Douglas Wolfsperger.

BILD: DPA

Eine endgültige Entscheidung hierzu steht noch aus.

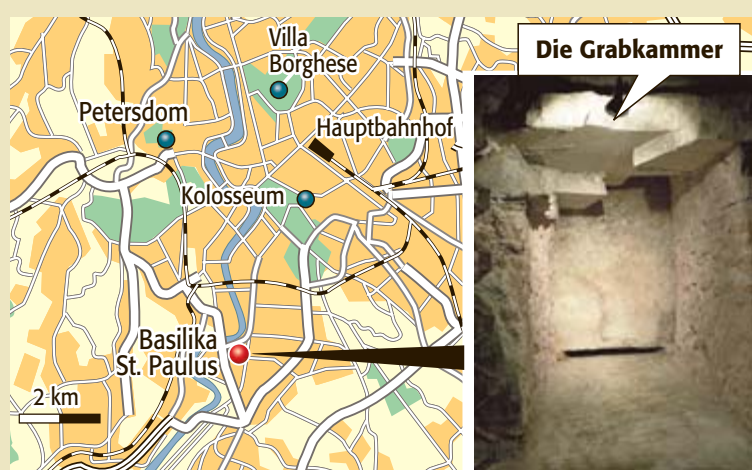
Das Recht

Im Regelfall verbleibt das Sorgerecht nach einer Trennung bei beiden Eltern gemeinsam – es sei denn, eine der Parteien beantragt erfolgreich das alleinige Sorgerecht. Das Familiengericht gibt diesem Antrag dann statt, wenn der andere Elternteil zustimmt, es sei denn, ein mindestens 14 Jahre altes Kind widerspricht oder in dem Falle, dass das Familiengericht die Übertragung der elterlichen Sorge auf den Antragsteller als dem Wohl des Kindes förderlich erachtet. Voraussetzung hierfür ist, dass die Eltern nicht in der Lage sind, gemeinsame Entscheidungen für das gemeinsame Kind zu treffen, weil sie zum Beispiel zerstritten sind. Dann hat der Familienrichter zu entscheiden, welcher Elternteil die alleinige Sorge erhalten soll.

Die Debatte

Wie stehen Sie zu dem Thema? Haben Sie selbst eine ähnliche Geschichte erlebt? Diskutieren Sie mit im Weblog auf <http://politik.suedblog.de> (ohne www!) Zudem: Der Verein Väteraufbruch berät auch Betroffene. 14-tägig (immer donnerstags) finden Treffen im Familienforum in Salem-Mimmenhausen statt. Kontaktadressen und Informationen gibt es auch auf der Internetseite: www.bodenseekreis.vaeteraufbruch.de

Das Paulus-Grab in Rom



Ist der Fund in Rom eine Sensation? Seit 1700 Jahren steht die riesige Paulus-Basilika bereits an dieser Stelle, so dass der Laie zu Recht meint: Hier und nirgends sonst fand der Apostel seine letzte Ruhe. Dabei ist es gerade in diesem Fall schwierig: Das Gotteshaus vor der damaligen Stadtmauer von Rom („fuori le mura“) war lange Zeit eine Kirche ohne Grab des Titularheiligen. Im Jahr 2005 erst entdeckten Archäologen einen Sarg, den sie ein Jahr später erst öffentlich zugänglich machen konnten. Durch ein kleines Fenster unter dem Altar kann man nun die Seite des Sarkophags sehen. 2009 nun, mitten im Paulusjahr, wurde das steinerne Behältnis erstmals untersucht. Die

Knochenreste lassen auf die Zeit des Paulus schließen, sie sind also nicht jünger. Zweifelsfrei wird man den größten Missionar des Christentums wohl nie identifizieren können. Das ist nur bei Herrschergräbern möglich, die durch prächtige Beigaben und schriftliche Zeugnisse einem einzigen Menschen zugeordnet werden können. Bei den notdürftig ausgestatteten Gräbern von Heiligen ist das nicht möglich. Sie wurden meist eilig und ohne Prunk beigesetzt. Der Archäologe Rengert Elburg sagt: „Es ist unmöglich herauszufinden, ob es Paulus ist.“ Für eine Identifizierung benötige man Material zum Vergleich, zum Beispiel Haare oder die Zahnformel. Über die verfügt man bei Paulus nicht. (uli)

Knochenfund mit Folgen

Der Papst als Archäologe: Benedikt XVI. überrascht mit neuen Forschungen zum Apostel Paulus

VON
JOHANNES SCHIDELKO, ROM

Die Sensation kam ganz am Ende des Paulusjahres. Das Grab des Apostelfürsten, das die Tradition unter dem Hauptaltar der römischen Basilika Sankt Paul vor den Mauern (San Paolo fuori le mura) verortet, soll echt sein. Bei jüngsten archäologischen Forschungen, überraschte Papst Benedikt XVI. beim Abschlussgottesdienst seine Zuhörer, habe man den Steinsarkophag geöffnet und darin Gewebe- und Knochenreste gefunden. Nach einem Test der s C-14-Methode stammen sie von einem Menschen, der im ersten oder zweiten Jahrhundert lebte.

„Das scheint die einmütige und unwidersprochene Tradition zu bestätigen, dass es sich um die sterblichen Überreste des Apostels Paulus handelt“, sagte ein sichtlich bewegter Benedikt XVI. zu Beginn der Predigt. Die Nachricht und die improvisierten Worte des Papstes schlugen ein wie eine Bombe. Bis zum letzten Moment hatte der Vatikan die Nachricht geheim gehalten. Selbst Vatikan-Journalisten erhielten die Papstrede erst wenige Minuten vor Beginn der Rede. Zwar wusste man seit Längerem von den Forschungen am Paulusgrab unterhalb der Pauls-Basilika. Man habe den Sarkophag genau lokalisieren und freilegen können, hieß es jedoch lapi-



So stellte sich das Mittelalter den Apostel Paulus vor.

BILD: DPA

dar. Aber man habe keinen Einblick in den Steinsarg nehmen können. Die Wände seien mit 25 Zentimeter viel zu dick, führten Vatikan-Prälaten noch vor wenigen Tagen in die Irre.

Die Tradition vom Paulusgrab an der südwestlichen Ausfallstraße Roms nach Ostia ist alt. Kirchenhistoriker halten sie für noch gesicherter als die Petrus-Tradition am vatikanischen Hügel. Es ist unumstritten, dass Paulus in Rom war und - wie Petrus - den

Martyrertod starb. Die Apostelgeschichte berichtet, dass Paulus als römischer Bürger an den Kaiser appellierte, um das Jahr 60 von Palästina nach Rom gebracht wurde, hier eine Zeitlang unter Hausarrest lebte und auf seinen Prozess wartete. Wie das Verfahren verlief und endete, darüber schweigt die Apostelgeschichte. Der älteste schriftliche Beleg für das Martyrium des Paulus findet sich im Ersten Clemensbrief - um das Jahr 90.

Das Grab des Apostelfürsten, der in Rom stets im Schatten des Petrus steht, wird seit jeder unter dem Hauptaltar der römischen Basilika Sankt Paul vor den Mauern verehrt. Es befindet sich hier ein Sarkophag mit einer Platte und der Inschrift „Paulo Apostolo Mart“. Warum Paulus an der Straße nach Ostia beigesetzt wurde, ist unklar. Aber schon Kaiser Konstantin errichtete hier eine erste Paulus-Kirche. Ende des vierten Jahrhunderts entstand hier eine Basilika, die dem alten Petersdom nicht nachstand und bis zum Brand von 1822 intakt blieb.

Die Bilanz des Papstes zum Paulusjahr fällt positiv aus. Genaue Zahlen über die Besucher und Pilger in der Pauls-Basilika gibt es nicht. Auf rund 10 000 Menschen täglich soll der

Strom in den letzten Wochen angewachsen sein. Die Mitteilung des Papstes dürfte den Andrang noch verstärken. Auch wenn Benedikt XVI. eigentlich nur bestätigte, was die Tradition immer wusste: Paulus ist an dieser Stelle beigesetzt.

Das Paulus in Rom seine letzte Ruhe gefunden hat, steht dagegen schon lange und zweifelsfrei fest. Paulus war römischer Staatsbürger und musste sich in der damaligen Hauptstadt des Reiches vor den weltlichen Behörden

verantworten. Er kam durch das Schwert um und wird deshalb bis heute mit einem Schwert in der Hand dargestellt. Auch wenn über den Ort seines Begräbnisses bisher keine Klarheit herrschte, so steht etwas anderes fest: Paulus wurde seit dem 1. Jahrhun-

dert nach Christus als Heiliger in Rom verehrt. Auch wenn die Echtheit oder die Lokalisierung seiner sterblichen Überreste immer wieder umstritten war, pilgerten fast ohne Unterbrechung Christen zum Grab des Paulus. Die Frage nach der archäologischen Echtheit stellten sie nicht – sie ist eine moderne Frage.

@ Eine Bildergalerie zu Paulus: www.suedkurier.de/onlineplus